

zu Stuttgart dahin zum Theil verlegt worden und Herzog Friedrich ein fürstliches Schloß allda zu bauen angefangen, so aber nach seinem Absterben nicht zu Stande gekommen."

R ä t h s e l.

(Ein Wort, in welchem mehr als 46 Wörter enthalten sind.)

Eisen, Schienen, Besen, Scheibe, Ehe, siechen, Schneiden, Schein, Sieben, scheiden, sehen, Seide, Henne, heben, Bienen, Bein, Senden, ebnen, Nische, neben, Sehne, scheinen, nieseln, Reib, Beide, Diebe, siedeln, eben, Schieben, einen, enden, Eid. —

Wache nicht der zweiunddreißig Wörter, die ich hier genannt, Denn das Wort nennst du mir schwerlich, Wo ich diese Wörter fand; Doch ich kann darin noch finden Diese Wörter: dehnen, nein, Scheiben, bienen, Esche, schinden, Diese hier: ich, bin, nie, dein; Endlich süß' ich vier noch bei, Das ist: Eis, bis, Schnee, und Ei.

Sieh', jetzt hab' ich sechsundvierzig Deutsche Wörter dir genannt, Die ich, lieber Leser, wahrlich Einst in einem einz'gen fand: Kannst du dieses Wort nun finden, Um das Räthsel zu ergründen?

Ich, wie wird es mich ergötzen, Wenn vielleicht du lange weißt, Jene Laute zu versetzen, Und an jedem Worte feilst!

Badnang. [Tanzmusik.] Am Johannis-



feiertag den 24. Juni ist bei Unterzeichnetem gut-besetzte Tanzmusik anzutreffen, wozu ergebenst einladet

G. Bisler
z. grünen Baum.

Badnang. [Zu verkaufen.] Ein altes, aber gut erhaltenes Klavier, das sich besonders für einen Anfänger eignen würde, hat um äußerst billigen Preis zu verkaufen
Lehrgehülfe Bed.



Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Badnang.

Naturalienpreise vom 18. Juni 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	12	12	58	12	48
" Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
" Dinkel neuer . . .	6	—	5	47	5	40
" Roggen . . .	10	8	9	45	9	36
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	10	40	10	36	10	32
" Gerste . . .	8	48	—	—	—	—
" Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	5	54	5	43	5	36
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsbirnen . . .	—	22	—	—	—	—

Brottare.

8 Pfund gutes Kernbrod 24 fr.
Gewicht eines Kreuzerweckes . 6 Loth 2 Quint.

Fleischtare.

1 Pfund Ochsenfleisch gemästetes 8 fr.
" Rindfleisch gemästetes 7 —
" Rindfleisch ungemästetes 6 —
" Kuhfleisch gemästetes 5 —
" Kalbfleisch 6 —
" Schweinefleisch unabgezogenes 8 —
" Schweinefleisch abgezogenes 7 —
" Hammelfleisch gemästetes — —
" Hammelfleisch geringeres — —

Seilbrunn.

Fruchtpreise vom 14. Juni 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	—	12	22	12	—
" Dinkel	5	42	5	33	5	24
" Gem. Frucht	—	—	—	—	—	—
" Weizen	13	6	13	2	12	—
" Korn	8	48	—	—	—	—
" Gersten	8	12	8	5	8	—
" Haber	5	50	5	36	5	6

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro}. 50.

Dienstag den 24. Juni

1845.

Der 24. und 25. Juni 1804 waren verhängnißvolle Tage für Viele, die der Verschwörung gegen Napoleon überwiesen wurden. Die Vornehmsten darunter waren: Moreau, Georges und Pichegru. Moreau mußte am 24. Juni nach Amerika wandern; Georges wurde am 25. Juni nebst elf Andern öffentlich hingerichtet. Acht der Verschwornen wurden begnadigt. Pichegru hatte sich vorher im Gefängnisse ermordet, um der Schmach öffentlicher Hinrichtung zu entgehen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. [An die Gemeinde- und Stiftungsräthe.] Dieselben werden an rechtzeitige Einwendung der Gemeinde- und Stiftungsetats von 1845/6 unter dem Anfügen erinnert, daß bei deren Entwerfung auch die bei dem letzten Rugggericht und der Rechnungsabhör ertheilten, auf den Etat Einfluß habenden Rezeffe, sowie die zur Grundstockergänzung oder Schuldenentilgung getroffenen Anordnungen gehörig zu beachten, außerordentliche Einnahmen und Ausgaben aber besonders zu erläutern sind.

Von selbst versteht es sich, daß auch für die Schulgemeinden und Gemeindeparzellen, welche für örtliche Zwecke eine eigene Rechnung führen, gleichfalls Etats vorgelegt werden müssen.

Hinsichtlich der Schulfonds wird auf den Normalerlaß vom 15. Dezember 1843 (Murrthalbote Nr. 101) verwiesen.

Die sämtlichen Etats sind in gedoppelter Ausfertigung vorzulegen, und wird im Uebrigen Pünktlichkeit bei der Entwerfung derselben nachdrücklich empfohlen.

Den 23. Juni 1845.

Königl. Oberamt.
Lang.

Badnang. [Aufforderung an Hundebesitzer.] Sämtliche hiesigen Hundebesitzer haben innerhalb 8 Tagen, vom 17. Juni 1845 an gerechnet, ihre Hunde Behufs der Besteuerung bei der unterfertigten Stelle anzumelden. Wer diese Anmeldung unterläßt, hat als Strafe die Entrichtung des vierfachen Betrags der schuldigen Abgabe zu erwarten.
Den 16. Juni 1845.


Stadtschultheißenamt.
Schmückle.

Wurster von hier, welcher ein Frachtfuhrwerk gegründet hat und damit Fahrten nach Stuttgart über Ludwigsburg, auch nach Hall verbindet, wird hiermit amtlich bezeugt, daß er unterm 6. Mai d. J. zur Sicherheit aller derer, die sich in eine Geschäftsverbindung mit ihm einlassen wollen, eine gerichtliche Kaution durch Unterpänder im Betrage von

Zweihundert Gulden eingelegt habe, an welche sich die etwa in Verlust kommenden Geschäftsfreunde zu halten befugt sind.
Den 19. Juni 1845.

Stadtrath.
Vorstand Heinrich.

Murrhardt. [Kaution des Frachtfahrers Michael Wurster.] Dem Michael


Wolfenbrück, Gemeindebezirks Oberroth.

 [Wiederholter Liegenschaftsverkauf.] Einer oberamtsgerichtlichen Weisung zufolge ist die zur Gantmasse des Gottlieb Ellinger von Wolfenbrück gehörige Liegenschaft, welche für die Summe von 1250 fl. angekauft ist, nochmals zum Verkauf zu bringen, da der Erlös noch zu gering erscheint. Diese Liegenschaft, welche in:
 Einem einstöckigen Wohnhaus mit Scheuer und Stallung,
 6 Morgen Aekern,
 5 Mrg. Wiesen,
 1/8 Mrg. Garten und
 1 1/2 Mrg. Wald und Weide
 besteht, wird daher am
 Dienstag den 1. Juli d. J.,
 Vormittags 11 Uhr,
 auf dem hiesigen Rathhause nochmals verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.
 Oberroth, den 17. Juni 1845.
 Gemeinderath.

Waiblingen. Die Lieferung von hölzernen Deicheln wird
 Montag den 7. Juli d. J.,
 Nachmittags 1 Uhr,
 auf dem Rathhaus veraccorrdirt.
 Den 19. Juni 1845.
 Stadtpflege.

Privat-Anzeigen.

Badnang. [Güter = Verkauf.] Karl Breuninger, Rothgerber dahier, ist gesonnen, folgende Güter aus freier Hand zu verkaufen:
A e k e r.
 Die Hälfte an 1 Mrg. 2 Brtl. 23/4 Rth. im Hafnerweg neben David Feucht und Jakob Breuninger, mit Dinkel angeblümt,
 1 Brtl. allda neben sich selbst, mit Dinkel angeblümt,
 2 Brtl. 63/4 Rth. ob der Steig im Engholz beim Viehtrieb neben Friedrich Feucht und Kößlezwirth David Feucht, mit Dinkel angeblümt,
 die Hälfte an 1 Mrg. am Aspacher oder Rietenauer Weg neben Gutmacher Zügel und Gottlieb Beck, mit Roggen angeblümt,
 die Hälfte an 1 Morgen 2/3 Rth. am Größemer Weg neben David Feucht und Jakob Holzwarth von Strümpfelbach,
 die Hälfte an 1 Mrg. 1 Brtl. in der Kleinklinge neben Georg Köster und David Schmid, mit Wicken angeblümt,

2 Brtl. 3 Rth. am Größemer Weg neben Bauer Schurr von Strümpfelbach und Oberacciser Leberer, mit Wicken und Erbsen angeblümt, die Hälfte an 1 1/4 Mrg. 1 Rth. im Hafnerweg, neben Georg Schultzeiß und Metzger Hampp, mit Dinkel angeblümt,
 1/3 an 1 Mrg. 1 Brtl. 14 1/2 Rth. im Engholz oder grünen Platz neben Stadtrath G. Breuninger und Gottlob Metzgers Wittve, mit Dinkel angeblümt.
 Die Kaufschillinge können in 3—4 Zielen bezahlt werden und die Liebhaber können sich bei Kronenwirth Breuninger melden.
 Den 5. Juni 1845.

Badnang. [Bernerwägle und Pferdsgeschirr zu verkaufen.]

 Ein gebrauchtes, aber noch ganz gutes und mit grüner Farbe frisch angestrichenes Bernerwägle mit bedecktem Sitz und Spritzleder, sowie zwei gebrauchte Pferdsgeschirre sind billig zu verkaufen von
 Gottlob Rau,
 Sattlermstr.

Badnang. [Wein zu verkaufen.] Ungefähr 3 Eimer guten 1843er Wein, Oberstenselder Gewächs, hat zu verkaufen
 Kode,
 Bäckers Wittve.


Badnang. [Heu = Gras.] Das Heugras in meinem Bergenacker biete ich zum Pachten an.
 Kaufmann Klemm.


Badnang. [Mitleser = Gesuch.] Zum schwäbischen Merkur wird einer oder zwei Mitleser gesucht, welche das Blatt zuerst lesen könnten. Von wem, sagt die
 Redaction.

Oberbrüden. [Haus = und Güter = Verkauf.] Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine besitzende Liegenschaft aus freier Hand im Ganzen oder stückweise zu verkaufen.
 Dieselbe besteht in:
 G e b ä u d e n.
 Ein einstöckiges Wohnhaus, unten im Dorf, an die Kirche und das Schulhaus stoßend, welches sich für einen Professionisten ganz gut eignen würde.
 G ü t e r n.
 2 Brtl. Gras- und Baumgut,

3 Brtl. Weinberg in ganz gutem Zustand,
 2 1/2 Brtl. Gras- und Baumgut bei obigem Weinberg,
 2 Brtl. Aker in der Markung Mittelbrüden, mit Frucht und Hanf angeblümt, und
 9 Rth. Garten beim Haus.
 Die Liebhaber können mit mir nach Belieben einen Kauf abschließen.
 Den 21. Juni 1845.

Christian Müller,
Wagnermeister.

Stiftsgrundhof, Oberamts Badnang.

 [Pferde zu verkaufen.] In Folge des Ablebens des David Rommel, Gutsbesizers von hier, werden zwei schöne vierjährige Hengste, der eine halbbraun, der andere schwarzschimmel, beide 16 Faust hoch und zu jedem Gebrauch tauglich, sammt dem Geschirr zum Verkauf ausgesetzt.
 Die Liebhaber können dieselben täglich bei Wittve Rommel auf dem Stiftsgrundhof einsehen und mit ihr einen Kauf abschließen.

Rirchberg. [Stroh zu verkaufen.]

 Einige hundert Bund Dinstelstroh hat zu verkaufen
 Schullehrer Leibbrand.

Brief eines japanischen Kosmopoliten an seine Geliebte.

Schon oft, mein theures Mädchen, hab' ich über das Wesen der Liebe nachgedacht, über jenes unbeschreibliche Gefühl, welches uns so ganz verwandelt, daß wir uns selbst nicht wieder erkennen. Ach, mein liebes Mädchen, die Liebe ist höchstens ein angenehmes Unglück; sie bringt uns mehr Schmerz in der Freude, als Freude im Schmerz. Sie gleicht dem überzuckerten Kalmus; sie hat eine dünne, süße Schale, aber einen festen, bitteren Kern. Ich glaube, unsere Liebe ist die Frucht ewiger Glückseligkeit, die aber nicht auf dieser kalten Erde, sondern vielleicht erst jenseits in wärmeren, reineren Lichtsphären reifen kann. Manche behaupten auch, die Liebe sey eine gefährliche Herzkrankheit, von welcher glücklicher Weise nur wenig Menschen befallen werden. Das einzige Mittel gegen diese Krankheit sey aber die Ehe. Nach meinen Erfahrungen, die ich bisher im civilisirten Europa gemacht habe, kann ich dieser letzten Behauptung nur beistimmen. Glaube aber nicht, mein theures Mädchen, daß man dieses Mittel hier anwendet, wenn die Krankheit schon ausgebrochen; im Gegentheil: man knüpft hier die Ehe, bevor sich noch die Liebe gezeigt. Die europäischen Ehen sind meistens Präservativmittel gegen die Liebe.

Große Philosophen haben behauptet, man könnte den Bildungsgrad eines Volkes nach dem Standpunkte ermessen, den bei ihm die Frauen einnehmen. Ich habe mir dieß zu Herzen genommen und auf meinen Weltfahrten immer jenen Standpunkt in's Auge gefaßt. Bei den Beduinen in der syrischen Wüste stehen die Mädchen in sehr hohem Werth. Wenn dort ein Jüngling auf die Idee kommt, eine Gattin heimzuführen, so geht er zu irgend einem mit Töchtern gesegneten Vater und kauft ihm eine Tochter ab. Der Kauflustige gibt aber selten baares Geld für seine Zukünftige, sondern er tauscht sie ein und zwar um Vieh aller Art. Ist das Mädchen schön, so gibt sie der Vater nicht unter zwei Kühen oder einem Kameele los; ist sie sehr schön, so findet sich leicht ein Bewerber, der dem Vater zwei oder wohl gar drei Kameele zuführt. Wer dort mit vielen Töchtern gesegnet ist, der hat auch einst den schönsten Viehstall zu hoffen. Im civilisirten Europa sind aber die Töchter nichts werth, ja, der Vater muß sogar noch Geld geben, um sie los zu werden. Im civilisirten Europa werden die Mädchen an den Wenigstnehmenden versteigert. Ein Vater betrachtet also seine Tochter als ein wahres Unglück; hat er nun gar ein halbes Duzend Töchter, so kannst du dir leicht denken, wie sehr er nach Männern haschen muß, die ihm das Unglück abnehmen. Hat der Vater aber kein Geld, so kann er natürlich das Unglück nie los werden.

Es gibt hier zu Lande große Pensionsanstalten, Anstalten nämlich, in welchen sehr viel Unglück beisammen ist; hier wird das junge Unglück groß gezogen und herangebildet. Ein Unglück, das nicht in einer solchen Anstalt gewesen, ist gar kein wahres Unglück.
 Du wirst mich nun fragen, was eigentlich ein Mädchen in diesen Häusern lernt? Und ich muß dir gestehen, daß ich sehr verlegen bin, dir diese Frage erschöpfend zu beantworten. Doch will ich's versuchen.

Sobald ein Mädchen die Schwelle einer solchen Anstalt betreten, wird ihm ein bedeutungsvolles, inhaltschweres Wort an's Herz gelegt. In diesem Worte liegt der Inbegriff seiner ganzen Zukunft, die Seele seiner ganzen Bestimmung. Dieses Wort heißt: weiblicher Anstand. Unter dem weiblichen Anstand versteht man aber in den Pensionsanstalten die Kunst, nach streng vorgeschriebenen Regeln zu scheinen, was man nicht ist, und zu seyn, was man nicht scheint. Nach diesen Regeln muß der Spiegel des Gesichtes die Züge des Herzens verkehrt wieder geben. Das Mädchen muß angenehm lächeln, wenn es sich ärgert, und es muß schmolzen, wenn es sich im tiefsten Innern freut. Es muß nach bestimmten Vorschriften die Augen niederschlagen und nach gewissen Methoden schamroth werden. Es muß die Muttersprache und die Sprache des Herzens vergeß-

sen und in einer fremden Zunge fremde Gefühle sprechen lernen. Es muß mustikalisch niesen und nach Noten seufzen. Als lustiger, lebensfroher Schmetterling wird das Mädchen in die Anstalt gebracht und verläßt diese nicht früher, als bis es sich in eine Puppe verwandelt hat.

Sind nun achtzehn Lenze über das Haupt des Mädchens hinweggegangen, so ist das Unglück reif, und die Eltern müssen es sich vom Halse schaffen. Der besorgte Vater sieht einen jungen Mann und fragt ihn: „Willst du mir mein Unglück abnehmen?“ Der junge Mann lächelt und spricht: „Ich brauche dreißigtausend Gulden und wenn du mir diese Summe gibst, so will ich aus Dankbarkeit dich von deinem Unglück befreien.“ Beide werden nach langen Unterredungen und vielfachen Vermittelungen Handels einig. Der junge Mann nimmt das Geld und das Unglück; der Priester spricht den Segen und die Ehe ist geschlossen.

Du kannst leicht begreifen, daß der Ehemann erst nach der Hochzeit sein Unglück genau kennen lernt. Im civilisirten Europa ist daher die Ehe ein langwieriger Krieg auf Tod und Leben, bis der ewige Frieden zwischen dem Ehepaar vermittelnd auftritt. In diesem Kriege bleibt die Frau gewöhnlich Siegerin, denn eine Frau im civilisirten Europa ist Arsenal und Kriegerin zugleich. Sie besteht eigentlich aus lauter Waffen, die sie je nach den verschiedenen Angriffs- und Vertheidigungsplänen meisterhaft zu führen versteht. Die civilisirten Frauen schärfen diese Waffen an ihrem Verstande und selten fehlt ihnen der Sieg, wenn sie den Krieg beginnen wollen.

In den Flitterwochen machen die Frauen bloß Manöver. Sie lassen die Truppen ihrer Liebeshwürdigkeiten vor dem jungen Gatten im Parade-Marsch vorbei defiliren. Der Himmel ist heiter und in der klaren Sonne blitzen und flimmern die Waffen auf's Prachtigste. Der entzückte Gatte ist reicher im Bewähren, als die Frau im Verlangen. Er liest ihre Wünsche, selbst wenn sie noch so undeutlich in ihrem Antlitz geschrieben sind, und sie scheint ihm zu grollen, daß er sich zu freigebig zeigt. Der Barometer der Liebe zeigt anhaltend schönes Wetter.

Die Flitterwochen sind vorüber. Der Gatte liest jetzt mehr die Kontos in seinen Handlungsbüchern, als die Wünsche im Antlitz seiner Frau. An dem Himmel ihrer Stiene zeigt sich ein Wölkchen. Der Barometer der Liebe fällt um einen Grad. Der Gatte erschrickt; er bringt ihr einen schönen Shawl. Das Wölkchen schwindet; die Sonne scheint wieder. Mehrere Monate vergehen; die Wölkchen häufen sich. Der Gatte erschrickt nicht mehr. Da vereinigen sich die Wölkchen zu einer schweren Gewitterwolke. Es droht ein Sturm. Der Gatte zieht die Segel ein. Er lavirt. Der Sturm legt sich endlich. Der Barometer steht auf veränderlich. Der Gatte wird

aber nach und nach gegen diesen Bitterungswechsel sehr abgehärtet. Wie ein erfahrener Seemann fährt er auf den Wellen des Ehestandes herum, oder er bleibt in dem Sicherheitshafen der Geduld ruhig liegen. Die Geduld, mein vielgeliebtes Mädchen, ist das Universalmittel gegen alle irdischen Leiden. Die Geduld macht feuerfest und wasserdicht; sie schützt gegen die Kälte der menschlichen Selbstsucht und gegen die giftigen Bisse der Verläumdung. Die Geduld ist die Stieffchwester der Hoffnung; sie ist aber besser als diese. Während die Hoffnung sich grün macht und falsche Wechsel auf die Zukunft ausstellt, sagt uns die Geduld in ihrer Aufrichtigkeit, wie arm wir sind und lehrt uns die schweren Lasten der Gegenwart ertragen. Geduld ist der Muth der Schwachen. Wenn die Geduld nicht wäre, so würde die Verzweiflung Selbstherrscherin der ganzen Erde seyn. Wenn die Geduld nicht wäre, gab' es fast so viele Ehescheidungen als Hochzeiten; wenn die Geduld nicht wäre, könnten nicht so viel Schafe in einem Stall und nicht so viel Beamten in einem Lande leben, und wenn die Geduld nicht wäre, würdest du, meine theure Freundin, diesen Brief weit schneller bei Seite gelegt haben, als ich ihn geschrieben.

Ueber die Wirkungen des Blitzes

haben wir gestern hier eine interessante Erfahrung gemacht, die wohl zu den seltenen gehören möchte. Der Tag war sehr schwül und gegen 4 Uhr zogen Gewitterwolken heran, die eine Stunde später über unserer Stadt und Gegend sich zu entladen begannen. Hell leuchtende Blitze durchzuckten die Luft, und der rasch folgende Donner belehrte uns, daß wir diesmal die nächsten Zeugen dieser, im gegenwärtigen Frühling so oft wiederkehrenden majestätischen Lusterscheinung waren. Es regnete dabei sehr stark. Bald nach 5 Uhr vernahm man einen sehr heftigen Schlag mit jenem eigenthümlichen schmetternden Krachen, welches die Nähe des Phänomens bekundete. Niemand zweifelte daran, daß es in der Nähe eingeschlagen habe. Als der Luftkreis etwas ruhiger geworden war und der Regen nachließ, ging ich nach dem städtischen Weiher, dem sogenannten großen Woog, um dort zu baden. Unterwegs hatte ich zum Theil schon erfahren, was eben vorgefallen war. Wie erstaunte ich aber, als ich den Woogsdamm betrat und auf der Mitte des Weihers eine vom östlichen Ufer heran schwimmende grüne Insel erblickte, auf welcher sich hoher Schilf in der Abendluft wiegte. Der Woogaufsicher Arnold gab mir näheren Aufschluß über diese überraschende Erscheinung. Er erzählte mir, daß der Blitz wenige Augenblicke zuvor etwa 50—60 Schritte jenseits des am östlichen Ufer stehenden Badhauses eingeschlagen habe, und daß bald nach diesem Ereigniß

Manichfaltigkeiten.

— Die Regierung von Luzern steht noch immer mit Sardinien wegen der Aufnahme und Ueberwachung des Dr. Steiger in Unterhandlung. Bis zur Beendigung dieser langsamen Verhandlungen kann er in seinem tiefen unterirdischen Kerker langsam dahin sterben. Der Antrag, ihn in ein besseres Gefängniß zu bringen, wurde von den Rathsherren mit Hohn-gelächter zurückgewiesen. Steiger ist 44 Jahre alt und hat 6 Kinder, von denen das jüngste kaum 7 Jahre alt ist.

— Nach andern Nachrichten soll Steiger die Auswanderung nach Sardinien angenommen haben. Er soll dort unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden, aber seinem ärztlichen Berufe nachgehen können. Man weiß nicht, ob Genua oder Alexandria oder Cagliari ihm zum Aufenthaltsort angewiesen wird.

— Ueber die Ausweisung der Herren v. Jzstein und Hecker aus Berlin sprechen sich die Zeitungen aller Farben in Vermuthungen aus, da noch bis jetzt die fatale Sache ein Räthsel ist. Darin sind alle einig, daß mit der öffentlichen Erklärung des Polizeipräsidenten zu Berlin nichts gesagt ist. v. Jzstein erklärt noch obendrein, daß er dem Polizeirath Häftrichter ausdrücklich bemerkt habe, daß sie mit vollständigen Pässen versehen seyen. Aus Rußien und Preußen kommen Adressen an die beiden deutschen Männer, um ihnen über das erlittene Ungemach Theilnahme zu beweisen.

— Am 18. Juni sind es dreißig Jahre gewesen, daß durch die Schlacht bei Waterloo die Kraft Napoleons für immer gebrochen und Deutschlands Unabhängigkeit von einem fremden Eroberer hergestellt wurde. Im goldnen Frieden ist ein ganzes Menschengeschlecht herangewachsen und die alten Krieger, welche jene glorreiche Zeit auf dem Schlachtfelde mit durchmachten, gehen zusammen. Die deutschen Fürsten sind bemüht, diesen Frieden zu erhalten und es ist nicht zu verkennen, daß in dieser Zeit sehr Vieles zum Bessern vorgeritten ist.

— Aus dem Kreise Bensheim, den 15. Juni. Die heftigen Gewitter, welche gestern Nachmittag vorüberzogen, veranlaßten einen Unfall, der leicht in seinen Folgen noch viel trauriger hätte werden können. 25 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, aus Alsbach und Bickenbach, flüchteten sich an der Alsbacher Torfgrube in ein kleines Häuschen, welches zum Unterbringen des Geräthes dient. Ob, angezogen durch die Menschenmasse in dem engen Raume, oder die eisernen Werkzeuge derselben, wie Senfen etc. — oder wahrscheinlicher durch die Feuchtigkeit des Bodens an dem Torfstich — genug, ein Blitzstrahl traf das Häuschen, zerschmetterte das Dach und warf sämtliche Personen, groß und klein, betäubt nieder. Bloß eine Frau, die zufällig außerhalb der Hütte war, blieb unversehrt und leistete

der Wind von derselben Stelle her die grüne Insel herangetrieben habe. Niemand zweifelte daran, daß diese auffallende Erscheinung eine Wirkung des in das Wasser gefahrenen mächtigen Blitzstrahles sey, und bei näherer Untersuchung hat sich auch diese Meinung als die richtige erwiesen. Bald nachher schwamm ein junger Mann aus dem erwähnten Badhause nach der bezeichneten Stelle, und bemerkte eine Menge tochter Frösche in der Umgebung des in einer Tiefe von etwa 4—5 Fuß losgerissenen schilfichten Moorgrundes, welcher sich jetzt den Zuschauern als ein schwimmendes kleines Eiland zeigte. Knaben betreten die neue niedliche Schöpfung aus der Tiefe des Weihers, als sie an das Ufer gelangt war. Ich nahm dieselbe näher in Augenschein, und bemerkte, daß sie der Figur eines fünfzackigen Sternes mit auswärts gehenden spitzen Winkeln sehr nahe kam. Ihr längster Durchmesser betrug mindestens 20—22 Schritte. Es ist mir kein ähnlicher Fall bekannt, daß ein Blitzstrahl unter dem Wasser eine solche Wirkung hervorgebracht habe. Arago hat in seiner ausführlichen und sehr lehrreichen Abhandlung „vom Donner und Blitz“ eine Menge hierher gehöriger interessanter Fälle aus Europa, Indien und Amerika aufgezählt; allein ich habe darunter keinen finden können, der zu dem gestrigen Ereigniß in analoger Beziehung stände. In derselben Stunde, wo das Feuer des Himmels sich in den Fluthen unseres Woogs abkühlte und den Badenden keinen geringen Schrecken einflößte, traf auch der Blitz den Dachstuhl des erst vor wenigen Jahren erbauten Hauses des Zimmermeisters Mahr, am Eingang der Heineimer Straße vor dem Jägerthore. Er zündete, jedoch ohne weitere nachtheilige Folgen, da das Feuer im Entstehen gelöscht wurde, lief an der Außenwand des mittleren Stocks in den unteren hinab, wo er einen Schellenzug zerriß und einige Kreuz- und Quersprünge machte, ehe er verschwand. Man hat übrigens in der gestrigen Abendstunde nur einen heftigen Schlag gehört, der gleich ein wirkliches Einschlagen des Blitzes in der Nähe vermuthen ließ. Man möchte beinahe daraus schließen, daß vielleicht eine Theilung des zerstörenden Blitzstrahls an den beiden bezeichneten Orten, die etwa eine Viertelstunde von einander entfernt liegen, die angegebenen Wirkungen hervorbrachte. Hat man wohl je bei einem Gewitter eine Theilung des Blitzstrahls, gleichviel in welcher Höhe der Atmosphäre, wahrgenommen? Auch darüber scheint Arago zu schweigen; wenigstens habe ich in seiner vorerwähnten Abhandlung keine auf diese Frage direkt eingehende Untersuchung finden können. In naturwissenschaftlichen Dingen kann man nie zu viele Erfahrungen machen, und auch in dem vorliegenden Falle können nur sorgfältig wiederholte Beobachtungen allein die gewünschte befriedigende Auskunft erteilen. Dar m s t a d t, 19. Juni. Dr. Wilh. Dieffenbach.

den Andern Hülfe. Nur Einer, ein Junge von 17 Jahren war todt; die andern, mehr oder weniger verletzt, kamen wieder zu sich. Einige hatten einen schwarzen Streifen durch das Gesicht und längs des Körpers! Andern waren die Knie angeschwollen u. Mehreres eisernes Geräthe war zertrümmert; die Nägel im Gebälke wie zu Asche verkohlt u. — Möge der traurige Vorfall von Neuem zur Vorsicht während der Gewitter mahnen!

— Das „Buda-Besti Herado“ erzählt und mit ihm die „Ofener Zeitung,“ daß die durch Besth reisenden Auswanderer aus den oberen Komitaten daselbst einen ordentlichen Menschenmarkt aufgeschlagen haben. Sie verkaufen (ihre Kinder) Mädchen von 8—9 Jahren um 5 fl., Knaben dagegen um 10—20 fr. Für einen Knaben wurden 3 Zwanziger geboten und die Eltern freuten sich ob des guten Markts, als der arme Knabe die Füße seiner Mutter umfängt und wehlagend sagt, daß er nie mehr Brod verlangen werde, nur solle sie ihn nicht von sich stoßen. Das Aergste bei der Sache ist, daß die Eltern nicht einmal die Namen der Käufer ihrer Kinder wissen.

— In dem nächsten Monat sollen Zoll-Konferenzen in Karlsruhe gehalten werden. Die preussischen Beamten sollen aber Bedenken tragen, nach Baden zu gehen, da sie fürchten, ausgewiesen zu werden.

— Im Monat Mai sind in Berlin zwölf Selbstmorde vorgekommen, unter ihnen befindet sich der eines jungen Menschen, der, wie in der Tragödie zu geschehen pflegt, wegen verschmähter Liebe sich einen Dolch in's Herz stieß.

— Bei einem Hoffeste in Madrid hat sich neu-lich ein höchst tragi-komisches Ereigniß zugetragen. Königin und Hofdamen ließen sich von den Hofherren kahnfahren. Derjenige Kahn, welcher von dem Admiral und Marine-Minister gefahren wurde, schlug um und die Damen sanken in's Wasser, thatsächlich überzeugt, daß man Admiral und Marine-Minister seyn kann, ohne es zu verstehen, einen Kahn zu regieren. — Aber damit noch nicht genug, so sprang auch Niemand den in's Wasser gefallenen Damen zu Hülfe, weil man es nicht für anständig fand, sich im Angesichte der Damen der Oberkleider zu entledigen, und hätten die armen Weiber als kühne Spanierinnen nicht zufällig schwimmen können: sie hätten an den Regeln des Anstandes elendiglich er-saufen müssen. — Daraus ersieht man ganz klärllich, daß es wohl an der Zeit wäre, den Anstand poli-zellich zu verbieten.

Einbeimisches.

— (Bürgerauschuwahlen.) Mit dem Beginne eines neuen Staatsjahres kehrt auch die Zeit der periodischen Erneuerung der Bürgerauschuwahlen wieder.

Gewöhnlich — und leider gewöhnlich — ist das Interesse an diesen Wahlen so sehr gesunken und haben selbst die angeseheneren und intelligenteren Bürger das wichtige Recht, das sie allein in den Stand setzt, die Gemeindeverwaltung mit Sicherheit prüfen zu können und dabei in gewissen Fällen mit-zuwirken, so sehr aus der Hand gegeben, daß mei-stens eine Wahl nur unter fortgesetzter Strafan-drohung zu Stande kommt und die neugewählten Mitglieder, welche die ganze Gemeinde vertreten und in ihrem Namen Kontrolle ausüben sollen, entweder nur von einigen der zu Kontrollirenden selbst mit Hülfe der ihnen untergebenen, dienstbaren Geister und anderer Helfershelfer oder aber von einer Par-tei bestimmt werden, die öfters nur ihr eigenes In-teresse und persönlichen Haß dabei verfolgt und in keinem Falle fähig und würdig ist, eine ganze Bür-gerschaft zu repräsentiren.

Thatsache ist jedenfalls, daß, wer sich die Mühe nimmt, eine große Zahl von Stimzetteln zu schrei-ben und zu verbreiten, des Erfolgs gewiß seyn kann, denn die meisten Wähler sind froh, wenn sie nur ihren Namen zu unterschreiben haben und der Mühe des eigenen Prüfens und Nachdenkens überhoben sind.

Wenn die Wahlen überhaupt der Maßstab von der Mündigkeit eines Volks sind, und wenn jede Wahl stets nachtheilig oder vortheilhaft auf die öffentlichen Zustände einwirkt, am handgreiflichsten sich aber ihre Folgen im Gemeindehaushalt äußern, und wenn bei der stets noch gesetzlich bestehenden Lebenslänglichkeit der Gemeinderäthe das Institut des Bürgerauschusses nothwendig das belebende und zum Fortschritt nöthigende Element bilden soll, so sollte es in der That doch auch der Mühe werth seyn, diesen Wahlen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, so sollte namentlich der intelligenter und angesehenere Theil der Bürger sich nicht vornehm und herabsehend von ihnen zurückziehen und nur dann eine Theilnahme an den Tag zu legen sich entschließen, wenn sie etwa als die Höherbesteuerten ihre Sonderinteressen gefährdet glauben; vielmehr sol-ten gerade sie sich verpflichtet fühlen, fortwäh-rend ihren Einfluß auf gemeinnützige Weise dabei geltend zu machen und zu beweisen, daß sie der Wohlthat einer freien Gemeindeverfassung werth seyen.

Jeder Denkende muß den Werth einer Kontrolle, wie sie das Institut des Bürgerauschusses bildet, anerkennen, und wenn dasselbe gerade auch keine auffallende Erscheinungen zu Tage fördert, so muß man bedenken, was schon durch das bloße Vorhan-denseyn dieses Instituts auch bei nur mäßigem Ge-brauche seiner Befugnisse verhütet wird, so wie, daß, wie schon oben erwähnt, die Wähler selbst einen großen Theil der Schuld tragen, wenn der Erfolg nicht entspricht.

Eine Wahl, der zufälligen Abstimmung Aller

überlassen, oder von nur Einzelnen beherrscht, ohne vorherige Besprechung des intelligenteren Theils der Bürger und ohne öffentliche Vorschläge ist überhaupt ein Unbding und das Ergebnis ist öfters, daß aus ihr Männer hervorgehen, die entweder der getreue Ab-druck von der bei ihrer Erwählung herrschenden Lauigkeit sind, und die auch bei dem besten Willen die Fähigkeit nicht besitzen, ein klares, unparteiisches Urtheil zu fällen und ihre Ansichten geltend zu machen, oder Männer, die, nach der Weise einzelner Lärmtrom-peten tanzend und dem Einflusse intriguanter Köpfe preisgegeben, mit Geschrei über Alles herfallen, was ihnen oft beschränkten Ansichten nicht entspricht, die Grenzen ihrer Befugnisse überschreiten, in allen Dingen Persönlichkeiten mit in's Spiel bringen, mit der Thüre in's Haus fallen und dadurch oft eine an sich gute Sache verschlimmern, hinter allen Hand-lungen, die nicht in ihrem Sinne sind, Betrug und Parteilichkeit wittern, Jeden, der ihrem persönlichen Haße einmal verfallen oder ein Hinderniß ihrer ge-heimen Absichten ist, im Kothe gemeiner Verläum-dung herumzerren, überall hin Mistrauen austreuen und die Grundlage der Ordnung untergraben, hier mit Argusaugen lauern, dort beide Augen zudrücken, hier den Schein der Freisinnigkeit zeigen, dort sich als offene Gegner des Fortschritts und der Aufklä-rung kund thun und dem Servilismus bereitwillig fröhnen — Männer, von denen der wahrhaft frei-gesinnte, aber in allen Dingen auf Ehrenhaftigkeit haltende Bürger sich mit Unwillen abwenden muß.

Daß dies schon die Folgen der bei den Bürger-Auschuwahlen herrschenden Lauigkeit waren, wer wollte dies bestreiten! und wenn es zugegeben werden muß, sollte hierin nicht eine ernste Aufforderung für alle besseren Bürger liegen, zusammenzutreten und fern von Eigennuß und Persönlichkeit sich über die Männer ihres Vertrauens zu verständigen, da-mit mit Ruhe und Leidenschaftslosigkeit die Angele-genheit der Gemeinden geordnet, Eintracht und Ver-trauen hergestellt, das etwa noch wuchernde Unkraut mit Vorsicht ausgejätet, über Punkte, bei denen die Ansichten verschieden sind und das Recht sich nicht klar ausdrückt, eine Verständigung erzielt, dem zeitgemäßen Fortschritt zum Bessern gehuldigt und neben den materiellen auch den geistigen Bedürfni-ßen Rechnung getragen werde?!

Murrhardt. (Das Abblasen betref-fend.) Herr Stadtmusikus Paus wird auf die-sem Wege ersucht, in gewohnter Weise mit dem Abblasen auf dem Thurme fortzufahren, indem nicht alle Murrhardter dem Musikfreunde in Nr. 46 des Intelligenzblattes beistimmen; vielmehr viele mit den Leistungen des Herrn Paus zufrieden sind und überdies einen schönen Choral, von der Zinne des Gotteshauses abgeblasen, „gemüthlichen Stücklein“ vorziehen, die man ohnehin in Murrhardt häufig zu hören Gelegenheit hat. Mehrere Murrhardter.

— Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 20. Juni enthält eine R. Verordnung, betreffend eine Uebereinkunft der süddeutschen Münzvereinsstaaten (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weiningen, Nassau, Schwarzburg-Rudol-stadt und Frankfurt) über weitere Ausbildung und Bervollständigung des Münzwesens (wovon wir das Wesentliche bereits mitgetheilt haben). Hiernach sollen die mit dem dormaligen Münzsysteme nicht mehr voll-kommen übereinstimmenden Kronenthaler allmählig aus dem Verkehr entfernt und davon inner der nächsten drei Jahre, sonach bis zum 1. Januar 1848, mindestens zwölf Millionen Gulden nach dem in der Konvention vom 25. August 1837 bestimm-ten Vertheilungsmaßstabe eingezogen und durch Aus-prägung einer gleichen Summe in Münzen des Gul-den-systems ersetzt werden. Neben den ganzen und halben Guldenstücken wird als größere Hauptmünze für die süddeutschen Vereinsstaaten ein Zweiguldenstück angenommen. Der Avers des Zweiguldenstückes zeigt das Bildniß des Regenten des betreffenden Staates. Der Revers enthält das Landeswappen. Ueber dem Wappen wird die Werthbezeichnung und unter demselben die Jahreszahl angebracht. Alljähr-lich soll ein solches Quantum von Zweiguldenstücken ausgeprägt werden, welches mindestens der einzuzie-henden Summe von Kronenthalern gleichkommt. Die in dem Gebiete des süddeutschen Münzvereins kur-sirenden älteren und abgenutzten eigenen Scheidemün-zen sollen allmählig eingezogen werden u.

— U., D. A. G. Am 23. Oktober 1833 er-mordete Stephan Sch. seinen siebenjährigen Bruder auf die grausamste Weise im Jähorn, bloß weil dieser nicht schnell genug einen Bündel Holz zum Kochen herbeibrachte. Er schlug ihn zuerst mit einem Prügel in den Nacken, dann mehrmal in die Lenden, und da der Unglückliche noch zappelte, schnürte er ihm endlich den Hals zu. Um die gräßliche That vor der Welt zu verbergen, hing er ihn darauf in seinem noch unbewohnten, neuen Häuschen auf. Als späterhin Mutter und Geschwister nach Johann fragten, ging der Henker in das verschlossene Haus zurück und fand ihn natürlich bald am Stricke. Er selbst trug von da den Leichnam in der Eltern Haus; er selbst stand am offenen Grabe, als der vermeint-liche Selbstmörder in der Stille begraben wurde. Wohl tausendmal war er seither mit Weib und Kin-dern kalt und fühllos an der Stelle vorübergegan-gen, wo seine Mörderhand den fröhlichen Jüngling erschlug. Seine Mutter, in dem Jornmüthigen wohl den Kain ihres Lieblings ahnend, sprach vergeblich zu ihm: „Du hast den gerechten Abel erschlagen.“ Im November 1843 arbeitete Sch. beim Abbruch der alten Kirchhofmauer; er kam zu des Bruders Grab, ihm wurde unwohl und er mußte von der Arbeit nach Hause. Bald darauf rührte ihn der Schlag. Am 2. und 3. Juni d. J. legte er noch

vor seinem Tode ein offenes, gerichtliches Geständnis ab und wurde am 7. Juni Nachts begraben.

Am 17. d. M. fand in Tübingen öffentliches Schlussverfahren gegen G. Hiller von Oberjettingen, D.A. Herrenberg, dem Mörder seiner fünf Kinder, Statt. Die Sitzung dauerte von Morgens 7 1/2 — 12 und von 2 — 7 Uhr; das Publikum harrete aber trotz der drückenden Hitze geduldig aus. — Die Eröffnung des Erkenntnisses wird erst Ende der Woche durch Anschlagzettel bekannt gemacht werden.

In Cannstadt befinden sich gegenwärtig laut Liste 381 Badgäste; einige sind jedoch auch schon wieder abgereist.

In Hapfenbach, D.A. Heilbronn, wo das Gewitter am 18. Juni Abends große Verwüstungen anrichtete, wurde ein heimelndes 18jähriges Mädchen, schon zu Hause angekommen, vom Blitze erschlagen.

Warnung vor der sogenannten Kreuzotter, Kupferschlange, schwedischen Ratter, Coluber chersou L.

Diese sonst seltene, in hiesiger Gegend aber ziemlich häufig vorkommende Ratter wird fast immer für die ungefährliche Blindschleiche, Anguis fragilis L., angesehen, wodurch denn leicht das größte Unglück entstehen könnte, obgleich diese beiden auf den ersten Blick unterschieden werden können. Es wird daher am Plage seyn, wenn der Einsender die naturgeschichtliche Beschreibung derselben hier anführt, im Uebrigen aber kann ein lebendes Exemplar bei demselben eingesehen werden.

„Sie ist die allergefährlichste und einzige giftige Ratter Deutschlands und hält sich in Wäldern und Gärten an dichtem, feuchten, auch sogar sumpfigen Plätzen auf. Man trifft sie von 6—8, höchstens von 12 Zoll Länge an, dabei ist sie 4—6 Linien dick.“

Der Kopf ist platt, fast eiförmig, der Hals dünn, hierauf der ganze Körper fast von gleicher Dicke bis auf das zugespitzte Schwanzende. Die Grundfarbe des Rückens ist rostfarbig, bald höher, bald tiefer, auf dem Kopfe stehen zwei Halbzirkel in Gestalt zweier getrennten halben Monde (X) und ein gleichgefärbter, schmaler Strich hinter jedem Auge. Erstes hält man für ein Kreuz und heißt sie daher Kreuzotter. Ueber den ganzen Rücken läuft ein quer aneinanderhängender, zickzackförmiger, dunkelbrauner oder rothbrauner Streifen und an den Seiten liegen vermischte, rothbraune Punkte. Der Unterleib ist aschgrau oder kupferbraun, je nach der Häutung mit lauter weißen Querbinden, auf welchen hin und wieder schwarze Punkte stehen, die Schwanzspitze ist braun.

Sie ist äußerst schnell, und es gibt mehr als ein Beispiel, daß Kinder, die Himbeeren oder Heidelbeeren suchten, von ihr gebissen worden und gestorben sind.“

Stuttgart. Die Bewerber um den erledigten ersten Schuldienst zu Rosenfeld, D. Sulz, mit welchem neben freier Wohnung oder 50 fl. Hauszinsentschädigung ein auf 300 fl. berechnetes Einkommen verbunden ist, haben sich binnen 4 Wochen bei der unterzeichneten Stelle vorschriftsmäßig zu melden. Den 10. Juni 1845. K. ev. Konsistorium.

Für den Vorstand: Seeger.
Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Warth, Def. Nagold, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 250 fl., die um die erledigte Knabenschulmeisterstelle zu Aiblingen, Def. Böblingen, womit neben freier Wohnung ein auf 371 fl. berechneter Gehalt, und die um die erledigte Schulmeisterstelle in Rommelshausen, Def. Cannstadt, womit neben freier Wohnung ein auf 296 fl. berechneter Gehalt verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorschriftsmäßig bei dem ev. Konsistorium zu melden. Den 13. Juni 1845. K. ev. Konsistorium. Scheurlen.

Bachnang. Es wird eine Säugamme gesucht, welche sogleich eintreten sollte. Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Den 23. Juni 1845.

L. Leopold, Operateur.

Auflösung des Räthfels in Nr. 49: Beschneiden.

Heilbronn.

Fruchtpreise vom 18. Juni 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	20	12	4	10	30
„ Dinkel	5	48	5	33	5	8
„ Gem. Frucht	—	—	—	—	—	—
„ Weizen	13	24	12	59	12	30
„ Korn	9	6	8	45	8	35
„ Gersten	8	16	7	40	7	15
„ Haber	5	45	5	31	5	18

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 51.

Freitag den 27. Juni

1845.

Gefecht bei Frenhold 1778. Die Britten unter Clinton wurden auf dem Marsche von Philadelphia nach New-York angegriffen und schlugen die Amerikaner zurück. Auf englischer Seite bewiesen die hessischen Grenadiere die größte Tapferkeit; auf amerikanischer ein — Mädchen, Namens Mollie. Diese Amazone ward vom Kongresse zur Belohnung zum Hauptmanne avancirt. — 59 englische Soldaten verloren, ohne verwundet zu seyn, bloß durch die Hitze ihr Leben.

Einladung zur Bestellung auf den Murrthalboten.

Durch den längst bewährten guten Ruf und die Beliebtheit des Murrthalboten nicht bloß in hiesiger Stadt, sondern auch vorzüglich in der Umgegend, ist allen denjenigen, welche Anzeigen und Bekanntmachungen der verschiedensten Art zur öffentlichen Kunde bringen wollen, die Sicherheit gegeben, daß dieselben, da er Leser in allen Ständen zählt, den Nutzen und die Vortheile auf das Vollkommenste herbeiführen, welche die Einsender damit bezwecken wollen, wovon sich Jeder durch Proben selbst überzeugen kann. In gleichem Maße hat dieses Blatt aber durch seinen unterhaltenden Theil gerechten Anspruch auf die Theilnahme aller Leser, denn seine Vielseitigkeit macht es möglich, selbst den verschiedenartigsten Anforderungen zu gleicher Zeit zu genügen. Außerdem, daß die Leser von den wichtigsten Ereignissen des In- und Auslandes, wie von den interessantesten Tagesneuigkeiten im Allgemeinen schnell und sorgfältig benachrichtigt werden, erhalten sie daneben anziehende Geschichten, kleine Romane, historische und Reisebeschreibungen, Gedichte, Anekdoten und Charaktere etc., untermischt mit den neuesten gemeinnützigsten, besonders landwirtschaftlichen Aufsätzen (auch die Markt- und Schrankenpreise von Bachnang, Winnenden, Hall und Heilbronn werden jede Woche aufgenommen, was vorzüglich für Müller, Bäcker, Frucht- und Mehlhändler etc. von großem Nutzen ist). Der ganze Jahrgang, am Schlusse des Jahres eingebunden, bildet endlich ein gediegenes Unterhaltungsbuch, an dessen Lektüre man sich nach Jahr und Tag noch vergnügen kann, und dessen Erwerb dann nichts mehr kostet, während die Anschaffung gleich umfangreicher Bücher eine nicht geringe Summe wegnehmen würde. Durch **Vereinigung aller dieser Vorzüge** ist der Murrthalbote in den Stand gesetzt, jede billige Anforderung, die man an ein solides Blatt machen kann, vollkommen zu befriedigen. Trotzdem ist der halbjährige Preis nur auf 1 fl. 15 kr. festgesetzt, wofür er **zweimal wöchentlich, Dienstags und Freitags**, je in einem ganzen Bogen, erscheint, und kann das Abonnement **täglich** angefangen werden. Auswärtige, soweit sie das Blatt nicht durch Boten beziehen können, belieben ihre Bestellungen bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen. Abbestellungen werden nach dem 1. Juli nicht mehr angenommen.

Bilangemäße Beiträge, besonders zu der Rubrik „Einheimisches“ sich eignende, sind uns stets willkommen, und wir bitten angelegentlich darum.

Schließlich bitten wir, diese Einladung auch Freunden und Bekannten zur gefälligen Durchsicht mitzutheilen, denen es vielleicht erwünscht ist, unser Blatt kennen zu lernen.

Bachnang den 26. Juni 1845.

Die Redaktion.